Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 1

Artikel: Lehren einer verlorenen Schlacht
Autor: A.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172860

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatschutz
ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ
XXXII. JAHRGANG - HEFT 1 - 15. FEBRUAR 1937
NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

Lehren einer verlorenen Schlacht

Das alte Basler Zeughaus, das älteste und schönste der Schweiz, stirbt gegenwärtig in Schönheit; aller Kampf der letzten Wochen war umsonst, wenn man das Eine nicht rechnet, nämlich, dass immerhin 10,000 Schweizerbürger mit dem Stimmzettel für uns eingetreten sind. Und das ist gewiss nicht wenig, wenn man bedenkt, dass die Wahlparole der Gegner auf Arbeitsbeschaffung lautete; das macht in diesen Zeiten manchen wankend.

Das Zeughaus stirbt in Schönheit und rächt sich vornehm; denn es lässt unter der Spitzhacke an seinem Aeussern und in seinem Innern unter der Tünche Malereien aus dem Mittelalter sehen, die uns erst jetzt ganz begreifen lassen, mit welcher Liebe eine grosse Zeit diesen schlichten Nutzbau betreut hatte, Malereien, die auf den grossen Meister Konrad Witz zurückgehen. Ein Fries, der abwechselnd aus Schriftbändern und kleinen Reiter- und Reiterinnenfiguren besteht und von der Wand abgelöst werden konnte, ist ganz entzückend.

Hätte man das Aeussere nicht im letzten Jahrhundert unter dem greulichen dunkeln Besenwurf, dem non plus ultra von Dreck, versteckt, der damals so beliebt war, es wäre wohl kaum einem eingefallen, das Zeughaus wegzuwünschen. Man hätte es dann auch nicht so traurig verlottern lassen, wie es seit 1914 geschah, als es nicht mehr gebraucht wurde. Dieser Zustand, der sich leicht hätte beheben lassen, ist ihm zum Verhängnis geworden. Die Basler Denkmalpflege hat in den letzten Wochen Führungen durch das Innere veranstaltet; aber der gute Wille schlug zum Unheil aus, weil da viele den bösen Zustand zum erstenmal im ganzen Umfang erblickten und sich fragten: wozu das erhalten? Denn als schön erkennt der heutige Städter nur, was sauber und glatt ist; das ist seine ganze Aesthetik.

Und das bedeutet für uns eine ernste Lehre: *Wir dürfen uns nicht damit begnügen, dass ein wertvoller Bau noch dasteht, sondern dürfen keinen Tag verlieren, dass er wie eine Dame gute Toilette macht, sonst ist er verloren.*

Und das zweite Unheil geschah durch andere Freunde des Zeughauses, die sich selbstlos mit vieler Mühe für seine Erhaltung einsetzten, nämlich durch die Basler Architekten. Sie hatten ein Projekt ausgearbeitet, das einen Neubau der Basler Hochschule am Rheinsprung, an der Stelle des alten Universitätsgebäudes, vorsah, so dass man dann das Zeughaus hätte bestehen lassen und einer neuen Verwendung zuführen können. Aber damit kamen sie gerade bei jenen Baslern, die auf die

Schönheit ihrer Stadt eifersüchtig sind, schlecht an. Denn gerade diese wollten unter keinen Umständen einen breiten modernen Bau am Rheinsprung haben, der dort die Gärten bis auf geringe Reste geopfert und nur noch Steine oder Beton übriggelassen hätte. Sie sahen sich also vor die Wahl gestellt, ob das herrliche Stadtbild am Rheinsprung oder der Petersplatz mit dem Zeughaus verdorben werden sollte. Und da war der Entschluss nicht schwer. So geschah es, dass eine Menge gut heimatschützlerisch Gesinnter gegen das Zeughaus stimmten, das sie sehr gern erhalten gesehen hätten.

Und das bedeutet für uns eine zweite Lehre: *Wir dürfen nicht wie Politiker nach Verbündeten suchen, denen wir dann Konzessionen machen müssen. Allein sind wir am stärksten. Je klarer unsere Meinung zum Ausdruck kommt, umso besser für uns.*

Es ist in den Basler Blättern in letzter Zeit sehr viel geschehen, damit das Verständnis für alte Bauwerke und Stadtbilder wieder rege werde; Bilder alter Bauten mit kurzen Texten erschienen dort fast wöchentlich. Auch wurde ein Photowettbewerb „Alt-Basel neu gesehen" veranstaltet. Aber das kam leider etwas spät, und es bleibt viel zu tun übrig, damit das blöde Gerede über den Unwert der alten Dinge endlich keine Hörer mehr finde. Denn die Basler des 18. Jahrhunderts waren bessere Heimatschützler als die heutigen. Als das Zeughaus nichts mehr als eine ausgebrannte Ruine war, hat man dem damals angesehensten Architekten am Rhein, dem kurpfälzischen Hofbaumeister Nicolas Pigage die Frage vorgelegt, ob es wieder hergestellt werden soll oder nicht. Diesmal hat man niemand gefragt; man hätte wohl Antworten erhalten, über die man sich nicht gefreut hätte.

Nur das eine möchte ich erleben: dass das alte Zeughaus in Zürich gestanden und dort seine Niederlegung beschlossen worden wäre. Und dann die nächste Basler Fasnacht. Pfeffer, Salz und Schwefelsäure wären da nicht gespart worden. *A. B.*

Brief aus dem Tessin

Ich habe mich hier auch viel mit dem Problem der Arbeitslosen befasst und gefunden, dass eine Hauptursache desselben die Art des modernen Bauens ist. Man baut einfach viel zu schnell. Um möglichst schnell bauen zu können, verwendet man Beton, Betonmaschinen, fertige Platten, die industriell hergestellt werden, aus Zement, Gips, Ton, Stroh, Holzwolle etc. Resultat: hässliche Bauten und Arbeitslose.

Ich empfehle hier im Tessin sowohl den Einheimischen wie auch den Tedeschi, die sich Häuser bauen, wieder möglichst zu den schönen, bodenständigen Bruchsteinmauern zurückzukehren, die gesünder sind als Beton, zwar etwas langsamer zu bauen gehen, aber den Maurern mehr Arbeit geben, bei etwas billigerem Material, wenn man kleinere Steine verwendet, die hier massenhaft herumliegen.

Es gibt ausser den künstlerischen auch noch genug praktische Erwägungen, die man ins Feld führen kann gegen die Entartung der Bauweise. *M. B.*